Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 52 (1973)
Heft: 3

Artikel: Wie konservativ ist die SPS?
Autor: Lienhard, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338654

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Profil

Dr. Richard Lienhard

Wie konservativ ist die SPS?

Wenn die Sozialdemokratische Partei ihren gesellschaftsverändernden Charakter bewahren will, darf sie sich nicht im «Irrgarten des Pragmatismus» (Kreisky) verlieren. Verbreitet ist indessen die irrige Auffassung, Pragmatismus sei ein Gegensatz zum sturen Dogmatismus, der sich im Besitz von unfehlbaren Patentrezepten weiss. Nun ist aber gerade Pragmatismus auch wieder nichts anderes als eine Spielart von Dogmatismus; denn mangels theoretischem Reflex neigt der Pragmatismus dazu, Tatsachen zu verabsolutieren. So wird er zu einer Art Dogmatismus der Erfahrung. Über der politischen Praxis steht das Grundsatzprogramm. An ihm hat sie sich zu messen, wenn wir sie nicht als Massstab aller Dinge anerkennen wollen. Freilich sollen sozialistische Grundsatzfragen immer wieder zur Diskussion gestellt werden; denn im Ringen um Klarheit und Selbstverständigung muss der demokratische Sozialismus in der sich verändernden Welt seinen Standort stets aufs neue überprüfen. Dieser Diskussion dient unsere Zeitschrift.

Nachruf auf Otto Lezzi

In Nr. 12/1972 unserer Zeitschrift habe ich unter dem Titel «Abschied von der Linken» das Verhältnis unserer Partei zu den Vertretern der jungen Generation ins Licht gestellt und nachzuweisen versucht, dass sie eine wertvolle Funktion in der Gesamtpartei zu erfüllen vermögen. Dabei habe ich ausdrücklich unterschieden: zwischen dem extremen Teil der neuen Linken und den Vertretern der sozialdemokratischen Linken, die als Jungsozialisten innerhalb der SP wirken.

An dieser Unterscheidung nimmt Otto Lezzi Anstoss. Unter dem Titel «Die Sozialdemokratie und die Linke» («Profil» 2/1973) richtet er seine Attacken nicht etwa nur gegen die Vertreter einer «jungen Linken», sondern auch gegen die in der Partei tätigen Jungsozialisten. Er wirft wenigstens einem Teil dieser Jungsozialisten vor, dass sie für die Spannungen innerhalb der Partei verantwortlich seien, dass sie mit ihren «Manifestationen» den Sozialismus kompromittierten und die SPS eigentlich unterwanderten.

Nicht erspart werden kann Otto Lezzi zunächst der Vorwurf, den wir bereits gegenüber *Ulrich Kägi* erhoben haben: dass er sich mit seiner Kritik an der Politik der Jungsozialisten einer Simplifizierung bedient, wie wir sie gerade bei extremen Linksradikalen häufig antreffen. Wer von «unterwandern» spricht, möge doch etwas konkreter werden. Wer unterwandert da? Wer lässt sich unterwandern, und worin besteht diese Unterwanderung? Es ist ja für die Sozialdemokratie nicht eben schmeichelhaft, wenn ihr nachgesagt wird, sie lasse sich von einigen hundert Jungsozialisten unterwandern. So hat Otto Lezzi weniger über die Funktion der Linken innerhalb der SP geschrieben, sondern vielmehr über den Bankrott der Sozialdemokratie. Das sind zwei interessante, aber verschiedene Themen.

Was die Unterwanderung betrifft, so ist sie glücklicherweise in fast allen Parteien anzutreffen. Es gibt ausserhalb der Sozialdemokratie Strömungen, die, gemessen am geistigen Klima der Mutterparteien, radikaler sind als die Strömungen innerhalb der SP. Man denke nur an die progessiven Kräfte, die innerhalb christlichsozialer Parteien in romanischen Ländern wirken; aber auch bei den Liberalen ausserhalb unseres Landes tut sich in dieser Richtung einiges. So wird den Jungliberalen der BRD von seiten der Altliberalen zum Vorwurf gemacht, sie befassten sich zuviel mit Karl Marx . . .

In jeder Institution und damit in jeder politischen Partei schlummert die tödliche Gefahr der Erstarrung. So ist auch eine Partei immer wieder auf neue Antriebskräfte angewiesen. Woher sind auf dem Boden der Sozialdemokratie Impulse am ehesten zu erwarten? Doch wohl vor allem von seiten der Jugend, die nicht müde wird, immer wieder die Frage aufzuwerfen: Wie sozialistisch ist die Politik der Sozialdemokratie? Sozialismus ist ja mit Sozialdemokratie nicht identisch; aber die Sozialdemokratie ist der ideale Boden, auf dem sozialistisches Gedankengut wachsen kann. Insoweit ist Sozialdemokratie Agentur des Sozialismus.

Natürlich soll nicht alles unbesehen und kritiklos akzeptiert werden, was von Jungsozialisten zur Diskussion gestellt wird. Hier muss die geistige Auseinandersetzung beginnen. Sie lässt sich nicht durch pauschale Verdächtigungen und Verdammungsurteile ersetzen. Eine solche Auseinandersetzung kann für die zur Resignation neigende «schweigende Mehrheit» nur heilvoll sein. Sie wird dadurch gezwungen, ihre Position immer wieder neu zu überprüfen. Es wäre um unsere Partei schlecht bestellt, wüsste sie auf die Fragen der jungen Generation keine andere Antwort als diejenige von Otto Lezzi. Die geistige Auseinandersetzung mit den Vertretern der jungen Generation ist das sozialdemokratische Rhodos. Hier muss springen, wer behauptet, ein besserer Sozialist zu sein.

Mit solcher «Öffnung nach links» geht die SP wie jede andere Partei das Risiko ein, dass sie sich gelegentlich innerhalb der eigenen Reihen mit Leuten auseinandersetzen muss, welche die Partei als Plattform für

ihre Extratouren benützen wollen. Mag solche die Parteidisziplin gelegentlich arg strapazierende Agitation vor allem von der schweigenden Mehrheit als Provokation empfunden werden, so lässt sich auch hier das Positive nicht übersehen; denn wie heisst es schon in Goethes Faust:

«Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
Drum geb ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muss als Teufel schaffen.»

Otto Lezzis Fehlleistung besteht somit darin, dass er die Sozialdemokratie nur an der Vergangenheit misst. Seine Definition lautet etwa: «Sozialdemokratie ist, wenn alles so bleibt, wie es ist.» Eine solche Definition ist aber wenig geeignet, eine Brücke zu der jungen Generation zu schlagen. Jedenfalls findet diese Jugend kaum Verständnis für die Standpauke, wie sie – nach *Günther Nenning* – gelegentlich gehalten wird: «Schaut's her, wie schlecht es der Vater und Grossvater gehabt haben, und du undankbarer Kerl bist mit dem nicht zufrieden, was dir die Wohlstandsgesellschaft bietet.»

Aus Otto Lezzis Ausführungen spricht tiefe Resignation. Obwohl er «selbst einmal dabei gewesen» sein will (offenbar bei der sozialistischen Jugend), fragt er nun verzweifelt: Was heisst eigentlich links? Ich antworte: links sein heisst, mit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung nicht übereinstimmen, weil in ihr die Güter und Chancen ungerecht verteilt sind; weil sie die Geschäftstüchtigen, die Habsüchtigen und die Herrschsüchtigen privilegiert; weil sie zuwenig Freiheit, zuwenig demokratische Entscheidung zulässt.

Der Grund für Otto Lezzis Resignation liegt wohl weitgehend in den persönlichen Enttäuschungen, die er als Sektionspräsident erlitt. Seine politische Wirkungsstätte war – Pech für ihn – ausgerechnet Zürich 7, wo sich besonders viele Studenten, Assistenten und – wie Fritz Pesch einmal boshaft bemerkte – zahlreiche Psychiater zusammenfinden. In jenem Kreis dreht sich somit bei der «Linken» die Welt etwas rascher nach links. Welche Antwort aber hatte Otto Lezzi etwa für die Studenten mit ihrem Drang nach linken Taten und linken Höhenflügen bereit? Es schien zuweilen, als verwechsle er – als Vizedirektor des LVZ – die Partei mit einer Organisation der Lebensmittelbranche. Nun ist aber eine SP-Sektion mehr als eine Verkaufsorganisation mit aufstiegshungrigen Gehaltsempfängern.

Die Folge war eine zunehmende Entfremdung gegenüber der Basis der Partei. Der Faden, der den Sektionspräsidenten noch mit den Vertretern der jungen Generation verband, wurde zusehends dünner. So ging anlässlich der letzten Gemeinderatswahlen in Zürich die jugendliche liberale Sozialistin Lilian Uchtenhagen vor Otto Lezzi durch die Zielgerade und nahm dessen Sitz im Rathaus ein.

Gegen das Konservative in der Sozialdemokratie

Die Sozialdemokratie ist wie jede andere geistige Strömung einer ständigen Entwicklung unterworfen. Jedes Gesellschaftsbild ist zeitbedingt, auch das Gesellschaftsbild des Sozialismus. Es lässt sich nicht bestreiten, dass auch in der SPS konservatives Gedankengut lebt. Und dies nicht nur am rechten Flügel, sondern mindestens so ausgeprägt am linken Flügel der Partei. Was uns Karl Marx und Friedrich Engels als Erbe hinterlassen haben, sollte nicht kritiklos übernommen werden, sondern ist stets am Gesellschaftsbild von heute zu messen, weil es der Weiterentwicklung bedürftig ist. Wer zum Beispiel die Forderung nach Vergesellschaftung der Produktionsmittel erhebt, sollte mindestens darlegen, wie weit sich dadurch in den so verstaatlichten Betrieben auch für die Arbeitnehmer etwas ändert. Die von Marx richtig erkannte archaische Ausbeutung durch «Verkauf der Arbeitskraft» schwindet auch hierzulande immer mehr. Dafür sorgen die Gewerkschaften und der Mangel an Arbeitskräften. Die Ausbeutung hat sich heute ein anderes Flussbett gegraben. Ich denke zum Beispiel an die Manipulation der Verbraucher. Hier holt sich der Unternehmer den Gewinn, den er früher aus der Ausbeutung der Arbeiter bezog. Wer diese neue Form der Ausbeutung nicht sehen will, wer sich immer noch mit der Formel von der «Ausbeutung der Arbeitskraft» begnügt, denkt konservativ. Ebenso konservativ verhält sich, wer noch immer glaubt, die Sozialpolitik des Wohlfahrtsstaates sei höchstes Ziel der Sozialdemokratie. Es gibt heute Lebensbereiche, innerhalb welchen sich für den einzelnen Probleme ergeben, die sich nicht durch blosse Sozialpolitik lösen lassen. Ich denke da etwa an Fragen der Infrastruktur, das heisst an Einrichtungen des Umweltschutzes. Die damit verbundenen Aufgaben hat «die schweigende Mehrheit» unserer Partei nicht oder zu spät erkannt. Hier haben wir ein Beispiel dafür, dass uns Vertreter der jungen Generation wertvolle Impulse vermittelt haben. Davon war in meinem Artikel «Abschied von der Linken?» die Rede. Otto Lezzi setzt sich in seiner Antwort souverän darüber hinweg.

Es waren aber gerade in der Stadt Zürich vor allem Jungsozialisten, welche rechtzeitig und richtig erkannten, dass städtische Regionen immer mehr zu Zentren der Inhumanität werden. Diese Vertreter der jungen Generation machen zutreffend darauf aufmerksam, dass die Konfliktsituationen der Kommunalpolitik nicht einfach von der Planung her begriffen werden können, sondern politischer Natur sind. Schon vor Jahren forderten Jungsozialisten, dass Urbanität nicht dem Moloch Individualverkehr geopfert werden dürfe: eine Einsicht, die mittlerweile fast Allgemeingut geworden ist. Lange genug haben auch hierzulande Sozialdemokraten in Exekutive und Legislative die Gefahren eines vom Bürgertum verfochtenen unbeschränkten Wirtschaftswachstums verkannt. Vor allem fehlte der Blick für die Nebenfolgen dieser Entwicklung, so dass wir heute an diesen Nebenfolgen beinahe ersticken. Die Forderung von *Karl Marx,*

dass es gelte, die Umwelt des Menschen menschlich zu gestalten, schien völlig in Vergessenheit geraten zu sein. Indem junge Sozialdemokraten an humanistischen und antimaterialistischen Zielsetzungen des Sozialismus anknüpften, haben sie dazu beigetragen, ein Stück Konservativismus in der sozialdemokratischen Kommunalpolitik zu überwinden.

Unterentwickeltes Konfliktbewusstsein auch in der SPS

Otto Lezzi macht in seinem Artikel die Jungsozialisten für zunehmende Spannungen innerhalb der Partei verantwortlich und malt sogar das Schreckgespenst der Spaltung an die Wand. Im Gegensatz zu heute, so meint er, hätten sich früher die Vertreter der sozialistischen Jugend immer wieder zur Einheit der Partei bekannt.

Die Auffassung, dass die Einheit der Partei eines der höchsten Ideale darstelle, ist heute noch stark verbreitet. Dass aber ein solcher Harmonieglauben eher konservativem Denken entspricht, hat unlängst *Norbert Leser,* Professor für Politikwissenschaft an der Universität Salzburg, in seiner jüngsten Publikation «Der Auftrag des österreichischen Sozialismus» überzeugend dargestellt. Er führte aus, dass lange genug die Einheit der SPÖ inmitten einer von Spaltungen heimgesuchten Internationalen stets als grosse Leistung und Tugend gepriesen worden sei. Die Angst, in die früheren Richtungskämpfe zurückzufallen, habe sich in der SPÖ tief festgesetzt, weshalb der Appell zur Einheit stets als Schutzpanier betrachtet worden sei. Mit der Zeit habe sich aber die negative Wirkung dieses Verhaltens immer deutlicher gezeigt: die Tugend sei zur Last geworden, zu einem Mechanismus des Wegschiebens und Verharmlosens von Problemen. Wörtlich führt Norbert Leser aus:

> «Aus dieser verständlichen Reaktion und einem ursprünglich durchaus zweckrationalen Verhalten zur Vermeidung konkreter Gefahren wurde in der Folge vielfach eine routinierte Beschwörung, die über den eigentlichen, motivierenden Zweck hinweg dazu diente, unerwünschte Kritik und Sonderentwicklungen fernzuhalten. So ist es zum Teil zu erklären, dass das Konfliktbewusstsein in unserer Partei zum Schaden ihrer Entfaltung unterentwickelt ist und dass trotz aller Toleranz in den Organisationen vielfach Gleichschaltung herrscht, wo sich farbiges und differenziertes Leben entwickeln sollte.»

Diesen Ausführungen kann nur zugestimmt werden. Sie treffen auch auf die SPS zu. Nach dem Ergebnis einer zuverlässigen – mit wissenschaftlichen Methoden ausgeführten – Untersuchung hat der Sozialdemokratie nichts so viel geschadet wie die in der Bevölkerung verbreitete Auffassung, unsere Partei sei gleichgeschaltet. Die Vorstellung von der konfliktfreien Harmonie sollte auch in der SPS überwunden werden; denn Konflikte sind an sich nichts Negatives, sondern geradezu Voraussetzung für das Funktionieren der Demokratie. Warum sollen sie nicht auch in-

nerparteilich fruchtbar gemacht werden? Wäre das Verhältnis zwischen Jungsozialisten und Mutterpartei perfekt, so fehlte der SPS eine wertvolle Antriebskraft. Kann es sich die SPS leisten, auf eine solche Kraft zu verzichten? Ich glaube kaum. Wenn sich die Sozialdemokratie nicht «von Sozialbastlern, Wirtschaftstechnokraten und Quartalspolitikern in der Tagespolitik ertränken lassen will» (Heinz Kienzl*), muss sie sich an langfristigen Perspektiven orientieren. Es genügt für die Sozialdemokratie nicht, ein fortschrittliches Programm zu entwickeln und für dessen Verwirklichung einzutreten; denn die zunehmende Realisierung dieses Programms hat die zunehmende Identifizierung mit dem Erreichten zur Folge. Allein aus der Spannung zwischen dem, was die Sozialdemokraten wollen, und dem, was ist, entspringt die Kraft zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaft.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass viele Ideen, die gestern noch von einer progressiven Minderheit vertreten wurden, heute die in der Gesellschaft vorherrschenden Ideen sind. Dies ist für die SPS ein Grund mehr, den Faden zur sozialistischen Jugend nicht abreissen zu lassen, mag sie noch so viele Fehler aufweisen – und sie macht viele Fehler. Die Sozialdemokratie als eine in der bestehenden Gesellschaft integrierte politische Bewegung kann zwar nicht ihr eigener linker Flügel sein. Was sie aber kann und muss: offen sein gegenüber gesellschaftskritischen und systemtranszendenten Impulsen von links. Das heisst aber nichts anderes, als dass sie nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis Impulse progressiver Minderheiten ernst zu nehmen hat, dass sie sich der Auseinandersetzung mit dieser Minderheit stellen sollte und mit deren Zielvorstellungen in Wettbewerb treten muss.

Je konservativer eine Partei ist, um so mehr wird sie sich gegen die Kräfte von links abschirmen. Den «Konservativismus in uns» wird die Sozialdemokratische Partei in dem Masse überwinden, als sie bereit ist, die Impulse von links und die Konflikte mit der «Linken» fruchtbar zu nutzen.

* Dr. Heinz Kienzl, Generaldirektor-Stellvertreter der österreichischen Nationalbank. Seine jüngste Publikation: «Ökonomie und Ideologie».